

# Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
(Samstags 2 Blätter und das St. Lucius-Blatt.)  
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.  
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.  
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachstehende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1½ Sgr.  
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Inskriertes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

## Amstliches.

Dem Oberlehrer am Gymnasium zu Brilon, Heinrich Nieberg, ist das Prädikat Professor beigelegt worden.  
Zu Justiz-Hauptkassen-Rendanten sind ernannt: der Rechnungs-Revisor Dreymann in Bielefeld bei dem Ober-Landesgericht in Hamm und der Rechnungs-Revisor Stäglich in Köln bei dem Ober-Landesgericht in Köln.  
Berufen sind: der Amtsrichter Hanow in Altena als Landrichter an das Landgericht in Danabrid und der Amtsrichter Hören in Altenkirchen als Landrichter an das Landgericht in Elberfeld.

## Deutschland.

FC. Berlin, 18. Mai. Bezüglich der dem Kur-Bogdanowski von Berlin mitgetheilten Nachricht, wonach eine außerordentliche Session des preussischen Landtages einberufen werden solle zum Zwecke der Verathung eines neuen Gesetzentwurfs über die Vorbildung der katholischen Geistlichen, hat in hiesigen politischen Kreisen bisher von einer solchen Absicht der Regierung nichts verlautet, es liegt auch von Seiten der Regierung keine Andeutung über eine dahingehende Absicht vor. Im Gegentheil läßt schon der Umstand, daß die Regierung von der Vorahme einer Ersatzwahl im Wahlkreis Kreuzburg-Rosenberg Abstand genommen hat, darauf schließen, daß die Legislaturperiode des Landtags für beendet und deshalb eine Ersatzwahl für überflüssig erachtet. Als der Abg. Dr. Windthorst in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. April d. J. constatirte, daß der Schluß des Landtags nahe sei, ohne daß irgend etwas geschehen sei, was den endlichen Abschluß der ungelösten kirchenpolitischen Streitigkeiten auch nur im entferntesten andeute, hatte der Cultusminister Dr. v. Goshler kein Wort der Verhütung; es entsand auf diese Frage — um die Worte des Cultusministers zu gebrauchen — vom Regierungstische keine Resonanz. Herr v. Goshler verbarnte vielmehr bei dem vom Reichstanzler in der Reichstags-Sitzung vom 3. December 1884 entwickelten kirchenpolitischen Programm: „daß bei der gegenwärtigen gesetzgeberischen Lage und der Verwaltungspraxis in Preußen einerseits und mit Rücksicht auf die Verhandlungen mit der Curie andererseits der Zeitpunkt für die preussische Regierung, gesetzgeberische Veränderungen herbeizuführen, erst dann eingetreten ist, wenn irgend

ein Entgegenkommen gezeigt ist.“ Inwiefern aber die preussische Regierung ein Entgegenkommen des heil. Stuhles als eine Concession betrachte, welche ihr genügend erscheine, weitere gesetzgeberische Maßnahmen auf kirchenpolitischem Gebiete einzuleiten, läßt sich aus den Äußerungen des Cultusministers nicht entnehmen; die Regierung behält sich ihr eigenes Urtheil nicht nur darüber vor, was sie überhaupt als eine Concession ansehen will, sondern auch darüber, wie hoch sie eine solche Concession schätzen will und ob sie darnach zu dem System der repressiven Gesetzgebung übergehen oder eine Revision der Maigesetze in dem Sinne einleiten soll, „daß ein gewisses gemeinsames Grenzgebiet . . . in gemeinsamer friedlicher Arbeit ausgefüllt wird.“ Bei dieser Lage der Dinge, wie sie von Seiten des Cultusministers in der Landtagsverhandlung über die Anträge Windthorst vor Monatsfrist dargelegt worden ist, wird man sich — leider! — nicht der Hoffnung hingeben können, daß die Regierung sich nunmehr entschließen hat, unverzüglich eine Revision der Maigesetze, und sei es auch nur in der einen wichtigen Frage der Vorbildung der Geistlichen, herbeizuführen und zu diesem Zwecke den eben geschlossenen Landtag zu einer außerordentlichen Session wieder zusammenzurufen.

Die Annahme des Börsensteuer-Gesetzentwurfs seitens des Bundesraths darf als zweifellos angesehen werden. Von dieser Voraussetzung geht auch die Vorab. Abg. Hg. in ihrem Leitartikel in der letzten Sonntagsnummer aus, dessen Schlusssätze lauten: „Eine Reinigung der Börse war erforderlich; sie wird von der neuen Börsenordnung im Verein mit der Börsensteuer herbeigeführt werden. Derjenige Theil der Börse aber, welcher allein Existenzberechtigung besitzt, wird, wie mit Sicherheit angenommen werden darf, seine Stellung im wirtschaftlichen Leben durch die Börsensteuer in keiner Weise bedroht sein.“ Ueber die geschilderte Behandlung dieses Gesetzentwurfs im Bundesrath gehen die Nachrichten auseinander. Während anfänglich berichtet wurde, daß der Entwurf den Ausschüssen überwiesen worden sei, wird heute gemeldet, der Entwurf solle nicht in den Ausschüssen, sondern im Plenum beraten werden.

In der am 15. d. M. stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl für den Wahlkreis Haus-Steinfurt-Ledeburg ist an Stelle des Abg. Dr. Febr. v. Schorlemer-Alst der Landtagsabgeordnete Fabrikant Karl Timmermann in Rheine gewählt worden. Der Wahlkreis gehört zu den festesten Burgen der Centrumpartei, so daß das Wahlergebnis nicht zweifelhaft sein konnte. Die Wahltheiligung war leider sehr geringe.

Nachträglich ist nun auch der Bericht erschienen, welcher von der Gewerbeordnungskommission über die

von den Abgg. Adernann, Diehl und Gen. eingebrachte Novelle zur Gewerbeordnung durch den Abg. Geiger erstattet worden ist. Der Antrag selbst bezweckte bekanntlich erstens, die Einführung des sogenannten Befähigungsnachweises, zweitens, die Erweiterung der Rechte der facultativen Innungen und drittens die Beschränkung der Sonn- und Festtagsarbeit. Die letztere Forderung war gleich zu Beginn der Commissionsberatung von den Antragstellern zurückgezogen worden, weil die Frage der Sonntagsruhe bereits durch die Anträge v. Hertling und Gen. zum Gegenstande besonderer commissarischer Verathung gemacht worden war. Die Frage des Befähigungsnachweises hat die Commission nicht erledigt, sondern sich zunächst nur mit der Erweiterung der Rechte der facultativen Innungen befaßt, und über diese Frage zunächst einen Theilbericht erstattet. Dieser Bericht der Commission, welchem in der Commission die Regierungsvertreter mit größter Zurückhaltung begegneten, bezweckt im Wesentlichen eine Aenderung der Gewerbeordnung nach folgender Richtung: 1) Alle Streitigkeiten aus Lehrverhältnissen sollen von der zuständigen Innungsbehörde auch dann entschieden werden, wenn der betreffende Handwerker nicht zur Innung gehört. 2) Die von der Innung erlassenen Vorschriften über das Lehrverhältnis, die Ausbildung und Prüfung der Lehrlinge sind auch für Nichtinnungsmeister gültig. 3) Nichtinnungsmeister sollen von einem bestimmten Zeitpunkte ab Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen. 4) Alle Nichtinnungsmeister und Gesellen müssen den Klassen u. s. w., der Innung beitreten, wenn letztere mehr als die Hälfte der Arbeitgeber, des in ihr vertretenen Gewerbs umfasst. Praktische Bedeutung haben diese Beschlüsse, nachdem die Session geschlossen, nicht mehr. Es wird vielmehr dem Mitte nächsten Monats in Berlin zusammentretenden allgemeinen deutschen Innungstage vorbehalten sein, die Wünsche der Handwerker genau zu formuliren, und dieselben sowohl der Regierung wie dem Reichstage zu unterbreiten, damit in der nächsten Session weitere Schritte in der Handwerkerfrage gethan werden können.

Mit dem Plane, eine deutsche Gewerbe-Ausstellung in Berlin für's Jahr 1888 in's Leben zu rufen, soll sich nunmehr die Regierung principiell einverstanden erklärt haben. Es ist aus diesem Grunde nunmehr vom Veltstein-Collegium der Berliner Kaufmannschaft ein Rundschreiben an die deutschen Handels- und Gewerbevereine erlassen worden mit dem Ersuchen, dem Plane gegenüber Stellung zu nehmen, und gleichzeitig Erkundigungen über die Stellung in den beteiligten Kreisen einzuziehen.

Die Organisation unserer „Fieber-Colonien“ in West-Afrika soll jetzt um einen weiteren Schritt gefördert werden.

## Irrwege.

(Fortsetzung.)

8) Nachdem Giovanni Brunello sich versichert, daß mir zu trauen sei, that er einen Schritt weiter. Er führte mich in eine geheime Gesellschaft ein. Mein Ehrenwort versprach Schweigen bis ein Schwur mich noch fester binden würde. Die Gesellschaft bestand zum größten Theil aus jungen Leuten der verschiedensten Stände. Alle aber waren einig im Haß gegen die Religion und in Verachtung der monarchischen Einrichtungen. Damals glaubte ich, man halte mich für eine besonders wünschenswerthe Kraft und lege nicht gewöhnlichen Werth auf mich; denn Brunello wie seine Genossen erwießen mir viele Aufmerksamkeit. Später erkannte ich, daß die Wichtigkeit meiner Person nur in der freien Verfügung über mein nicht unbedeutendes Vermögen und in meiner physischen Kraft und Gewandtheit lag, die mich als einen brauchbaren Kämpfer erscheinen ließen. Ich sage ausdrücklich, meine physische Kraft; denn von meiner geistigen wurde wenig oder gar kein Gebrauch gemacht. Man heuchelte wohl Vertrauen, schenkte mir aber keines; doch dafür war ich damals vollständig blind. Nach einiger Zeit wurde ich als „Bruder“ in den „Bund zur Befreiung der Menschheit von den Tyrannen und Pfaffen und zur Sprengung der Sklaventhum, welche Thron und Altar um die freien Geister der Brüder geschlagen“, aufgenommen. Die Aufnahme geschah mit lächerlichem Ceremoniell, das um so unnützer war, weil diese Menschen Gift und Galle über die altherwürdigen Gebräuche der katholischen Kirche spießen. Ein Eid sollte meine Junge binden, wiederum ein Widerspruch, weil ich bei dem Schwur, an den diese Menschen nicht mehr zu glauben vorgaben. Das Ganze war ein Possenspiel mit theatralischem Effect. Mein eidlches Versprechen hatte deshalb keinen Werth, weil ich nie in den Fall kommen sollte, Geheimnisse zu erfahren. Das Verschweigen der Existenz der Gesellschaft konnte man unmöglich unter diese Rubrik bringen, weil man wenig bemüht war, sie der Welt zu verheimlichen. Ich und alle nicht Eingeweihten konnten ruhig schwören, daß wir nichts zu verheimlichen hätten. Als und zu traten französische und italienische Emigranten in unsere Versammlungen auf, deren Ansprachen jedoch durchaus keinen Einblick in die geheimen Pläne gewährten. Dieses Treiben

dauerte fast ein Jahr, als unsere Zusammenkünfte eines Abends durch die Polizei aufgelöst wurden.

Giovanni und die Eingeweihten schrien über Verrat. Sie bedrohten den Schurken, der als Verräther gedient habe, mit Doh und Gift. Mir fiel es auf, daß man so viel Wesens daraus machte, gerade als sollte die Kenntniß des Vorgefallenen allgemein verbreitet werden. Und so war es: Brunello hatte selbst die Zusammenkunft verrathen. Die Zweigverbindung sollte vorläufig aus Muthwilligkeitsgründen aufgelöst werden. Aber auch hieraus wollte man noch so viel Capital als möglich schlagen; daher das Geschrei über die Maßregeln der Polizei und die Aufhebung der an sich unbedeutenden Sache. Später erkannte ich die ganze Hinterlist solcher Handlungen. Mit den schwärmerschen Ausdrücken der Freundschaft nahm Brunello Abschied von mir, nachdem er mich überredet hatte, später nach Florenz zu kommen. Er versprach mir mitzutheilen, wann der geeignete Moment heranrücken werde. Damals vertraute er mir aber nicht einmal andeutungsweise, was er hierunter verstand; und als ich es später erfuhr, war es ein öffentliches Geheimniß.

Nach Giovanni's Abreise kam ich mir vereinsamt vor in dem buntbewegten Paris und warf mich wieder mehr auf's Studium.

Als und zu, doch selten kam Nachricht von Giovanni. Die im freundlichsten Tone geschriebenen Briefe ließen mich immer wieder die Zeit, welche ich mit dem jungen Florentiner verlebte, mit der jetzigen vergleichen. Eines Tages erinnerte ich mich, daß ich vollständig frei sei, und daß in der Erfüllung des schon lang gehegten Wunsches, Italien kennen zu lernen, auch die Wiedervereinigung mit Brunello enthalte sei. Ich ordnete meine Angelegenheiten und wenige Tage, nachdem der Entschluß gefaßt worden, verließ ich Paris zum zweiten Male. Brunello sollte überrascht werden.

## VI.

Ohne in der Heimath zu verweilen, die ihren Reiz für mich verloren hatte, reiste ich von München aus durch Tirol geraden Weges nach Italien. Es war Mitte Juni, als ich in der Stadt der Mediciner ankam. Gleich nach meiner Ankunft erkundigte ich mich nach Brunello, mußte aber hören, daß er verreckt sei. Ich ließ meine Kiste zurück und gab mich dann ganz dem überwältigenden Genuß all' der künstlerischen Pracht hin, den die schöne Blumenstadt bietet. Acht Tage mochten

seit meiner Ankunft in Florenz verstrichen sein; ich fühlte nach den anstrengenden täglichen Besuchen der zahlreichen Kunstsammlungen das Bedürfnis, eine Pause eintreten zu lassen und statt in den schwülen Sälen ein Mal mehrere Stunden im Freien zu verweilen. Zu diesem Zweck nahm ich meinen Weg über den Ponte Vecchio. Dort, anstoßend an den Palazzo Pitti, liegt Boboli, vielleicht der schönste Garten Italiens, schön durch den Reichtum an Gewächsen jeglicher Art, reich an Statuen, aber am reichsten durch den Blick, den er über ganz Florenz und die zauberisch schöne Umgebung bietet. Bewundernd schritt ich durch die dunkeln Laubgänge, über die immer höher steigenden Terrassen, besetzt mit Blumen und Bäumen aller Art, zwischen denen die weißen Glieder der Marmor-Statuen hervorspringen. Ich hatte die Höhe erreicht und warf mich ermüdet in das schwellende Gras zu den Füßen der Abundantia, die wie ein gigantischer Marmorleib über all' die Blumen, Sträucher und Bäume hervorschaut. Mit Entzücken betrachtete ich das gewaltige Panorama dort unten zu meinen Füßen; aus dem Häusermeer ragen die prachtvollen Kirchen hervor, die Thürme, zahlreich wie die Masten in einem großen Seehafen. Wie eine kolossale Schlange windet sich durch das fruchtbare Thal und mitten durch die Stadt der silberglänzende Arno. In weiterer Ferne tauchen die Gipfel der Apenninen auf; in einem großen Kreise ziehen sich die Höhen um die Stadt herum, bepflanzt mit Vorberg-Orangen- und Oliven-Bäumen, zwischen denen hübsche Villen und lachende Dörfer halb versteckt hervorlugen.

Ich wußte nicht, wie lange ich so gelegen und geschaut, als in nächster Nähe Stimmen an mein Ohr schlugen und mich aus meinen Träumen weckten. Meine etwas nachlässige Stellung ändernd, blickte ich zu den Fremden auf. Ein Herr und zwei Damen standen beinahe neben mir, blickten aber auffallender Weise dem unvergeßlichen Bilde den Rücken. Der Herr, der sein Gesicht mir zuwandte, sprach heftig gestikulierend mit den Damen, deren hohen Büsch ich bewunderte, ohne ihre Gesichtszüge sehen zu können. In den Augen des alten Herrn brannte ein wildes Feuer; leidenschaftlich funkelte sie unter den dichten, buschigen Brauen hervor, und seine rauh herausgestoßenen Worte klangen fast wie Verwünschungen. Die harte knochige Stirne, die unheimlich brennenden Augen, der häßlich geschwungene Mund und das nach vorn weit entwickelte Kinn gaben dem Gesicht einen verbissenen Ausdruck. War es dieser Zug oder überhaupt die ganze Erscheinung

Es wird nämlich beabsichtigt, in Kamerun eine Regiments-  
truppe durch deutsche Instrukturen heranzubilden zu lassen,  
um so die Marine in normalen Zeitläuften dort völlig ent-  
behrlich zu machen. Diese Instrukturen sollen aus sich frei-  
willig meldenden Unteroffizieren der Armee genommen wer-  
den, denen 9000 M. und freie Station — wahrscheinlich  
einschließlich der Beerdigungskosten — zugesichert werden.  
Wie tödlich das Klima Kameruns für den Europäer ist,  
beweist wieder der Tod eines Matrosen der „Olga“, welcher  
nach einem bei seinen Angehörigen in Charlottenburg einge-  
troffenen Schreiben in Kamerun dem Malariafieber erlegen ist.

**Berlin, 18. Mai.** Der neuernannte russische Vizekonsul  
am hiesigen Hofe, bisheriger commandirender General des  
russischen Garderegiments, Graf Paul Schuwalow, ist, beglei-  
tet von seiner Gemahlin, seinem Sohne, zwei Töchtern und  
einer Schwiegertochter, gestern hierher eingetroffen. Er  
wird schon in den nächsten Tagen sein Beglaubigungsschreiben  
überreichen und seine neue Stelle antreten.

**Berlin, 18. Mai.** Die „D. P. M.“ schreiben: „Die Ent-  
scheidung in Betreff der Submision für die Dampf-  
subvention dürfte durchaus nicht von heute auf morgen er-  
gehen, wie aus den Mittheilungen eines hiesigen Blattes  
gefolgt werden könnte. Es hat sich, wie wir hören, bei  
Prüfung der einzelnen eingegangenen Offerten ergeben, daß  
über mancherlei Fragen mit einzelnen Submittenten noch ein  
Meinungsaustausch stattzufinden haben wird. Die unter  
Nr. 4 der vom Reichstage angenommenen Hauptbedingungen  
ausgesprochene Verpflichtung, daß bei der Hin- und Rückfahrt  
der subventionirten Dampfer ein belgisches oder holländisches  
Hafen anzulassen sei, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach  
für die Zukunft noch lästiger gestalten, als dies schon jetzt  
der Fall ist. Die Interessenten bestürmen die maßgebende  
Stelle mit ihren Vorstellungen; die rheinische Industrie plaidirt  
für Rotterdam, die Industrie im Saargebiet für Antwerpen;  
und daneben laufen noch Eingaben, welche Amsterdam resp.  
Willingen vorschlagen. In diesen Tagen erst war eine  
Deputation aus Amsterdam hier, um bei dem Staatssecretair  
im Reichsamt des Innern, Staatsminister v. Bötticher, für  
ihren Platz zu wirken. Eine Entscheidung in Bezug auf den  
anzulassenden Hafen ist naturgemäß nicht eher zu erwarten,  
als bis die Entscheidung in der Submision selbst ergangen ist.“

**Berlin, 18. Mai.** Der junge Erbprinz von Baden  
von Baden ist in letzter Zeit vielfach von Ungemach heimgesucht  
worden. Während er sich in diesem Winter einen  
Knöchelbruch zugezogen hatte und im Frühjahr bei einem  
Besuch bei seinen jetzigen Schwiegereltern am Gelenkheuma-  
tismus erkrankt war, hat er jetzt die Malaria bekommen und  
muß seit einigen Tagen in Potsdam das Bett hüten. Sein  
Besinden gibt vorerhand zu Bedenken keinen Anlaß. Die  
Großherzogin von Baden besucht ihn alltäglich auf mehrere  
Stunden. Um so lebhaftere Besorgnisse ruft das Befinden  
des greisen Fürsten Karl Anton von Hohenzollern her-  
vor. Er ist schwer erkrankt und Prinz Friedrich von Hohen-  
zollern ist vorgestern auf telegraphische Veranlassung sofort an  
das Krankenbett seines Vaters nach Kranzenwies gereist.

— Graf Wilhelm Bismarck wird (der Kreuzzeitung  
zufolge) vermutlich das Landrathsamt in Hanau über-  
nehmen.

— Die Gesellschaft für deutsche Colonisation hat sich  
jetzt, gleich dem Colonial-Verein, ein Organ geschaffen, eine  
„Colonialpolitische Correspondenz“. Dieselbe schreibt  
in ihrer ersten Nummer:

Es wird von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren,  
daß der bekannte portugiesische Afrika-Reisende Serpa Pinto  
südlich von Robuma neuerdings große Kohlenlager entdeckt  
hat. Der Robuma ist ein Küstenort, der etwa unter'm  
11. Grad südl. Br., also ungefähr 30 Meilen südlich der  
deutsch-afrikanischen Besitzungen, in den indischen Ocean  
mündet, und an dem die uralte Karawanenstraße von Cap  
Delgado bis zum Niassa-See hinaufführt. Die von Serpa  
Pinto entdeckten Kohlenlager wurden nach ihrer Entdeckung  
zunächst vom Sultan von Zanzibar reclamirt, welcher sie um  
so lieber für sich ausbeutet hätte, als Zanzibar für seinen  
Kohlenbedarf bislang immer noch auf den Import angewiesen  
ist. Da sie indes südlich des Robuma gelegen sind, so hat  
die portugiesische Regierung sie ihrerseits in Besitz genommen.  
Eine vom Sultan sofort entsandte Expedition mußte unver-  
richteter Sache wieder abziehen.

Die Correspondenz fügt hinzu, daß „nach eingegangenen,  
freilich noch nicht controlirten Nachrichten auch innerhalb des  
deutschen Gebietes Steinkohlenlager vorhanden sind“.

— Das neueste Justiz-Ministerialblatt veröffentlicht fol-  
gende Allerhöchste Ordre, betreffend den Rang der Justiz-

des Mannes, was mir so bekannt vorkam? Ich hatte nicht  
nötig zu hören; denn, obgleich der vielleicht in Mitte der 50.  
Jahre stehende Herr mich bemerkt zu haben schien, dämpfte  
er seine Stimme nicht im Geringsten. Er hatte den Damen  
aus einem Briefe vorgelesen, den er eben zusammenfaltete,  
während er rief: „Es ist eine Schande für Italien, eine  
Schmach für diese elende Regierung und diesen — ein rohes  
Wort galt als Bezeichnung für den König — daß Garibaldi  
wie ein Verbrecher festgehalten werden soll. Die Nation  
muß diese elenden Ketten zerreißen, die den größten Mann  
unserer Zeit in einer für ihn tödlichen Ruhe niederhalten.  
Aber wir werden auch ohne Puppen dort unten — er zeigte  
auf den Palazzo Reale, damals Sitz der Regierung —  
schon zu handeln wissen. Da, ha,“ fügte er höhnisch lachend  
hinzu, „wenn wir handeln wollten, haben wir nie die Re-  
gierungen gefragt, ob es ihnen genehm sei oder nicht.“ Er  
schwang und blickte nachdenkend auf die Stadt hinunter.  
„Daß du keine Nachrichten von Giovanni?“ fragte eine  
der Damen.

„Ah! das habe ich ganz über diese fatalen Nachrichten  
vergessen. Natürlich hat er mir geschrieben. Heute erhielt  
ich den Brief; er läßt euch Beide grüßen. Vorläufig ist er  
in Rom und macht seine tollen Streiche. Fast fürchte ich,  
daß seine allzugroße Kühnheit ihn noch in die Hände der  
päpstlichen Schergen liefert. Allerdings, er möchte keine Bru-  
nello sein, wenn er diese elende Brut fürchte.“ fügte der  
Herr stolz hinzu.

(Fortf. folgt.)

**Hauptkassen-Membranten:** „Auf Ihren Bericht vom 18.  
April d. J. bestimme ich hierdurch, daß den Membranten der  
Zustitzkassen der Rang der fünften Rangklasse der höheren  
Beamten der Provinzialcollegien zukommen soll. Berlin, den  
27. April 1885. (gez.) Wilhelm. (gez.) Friedberg, v. Scholz  
An die Minister der Justiz und der Finanzen.“

— Von der national-liberalen Fraction haben in  
der Schlußabstimmung über den Posttarif 23 Mitglieder  
mit Ja, 20 mit Nein gestimmt, 7 fehlten. Dieselben haben  
sich also, was sich die Wähler zweifellos merken werden,  
gegenseitig neutralisirt und, wenn sie nicht dagewesen, wäre  
das Resultat um kein Haar besser oder schlechter geworden.

— Der Aufruf des Freiherrn v. Vos zur Feier des  
Anniversariums Gregors VII. findet auch in Rom  
Anklang. Der „Moniteur de Rome“ vertheilt deshalb den  
Aufruf gegen die Angriffe der gegnerischen Presse, welche  
er bittert ist über den „Brief des Herrn v. Vos, den er an  
die deutschen Katholiken gerichtet hat, um sie zu bitten, die  
Anniversarium Gregors VII. würdig zu begehen.“ „Wir  
citiren“, sagt das vatikanische Organ am Ende seines Artikels,  
„diese Angriffe nur zum Zweck der Benachrichtigung, um zu  
zeigen, mit welchen Gedanken eine gewisse protestantische Schule  
der katholischen Feiern des Centenariums Gregors VII. ent-  
gegensteht.“

— In der am Freitag stattgehabten Sitzung des ständigen  
Aussschusses des Landes-Eisenbahnraths sind abge-  
lehnt worden die Einführung eines Ausnahmefarisses für Salz  
von Aschersleben nach Schönebeck und Staßfurt, sowie die  
Ermäßigung der Braunkohlenpreise im Directionsbereich  
Magdeburg, bezw. der Kohlenpreise nach dem Sieger Berg-  
revier. Genehmigt wurden dagegen der Exporttarif für Koh-  
len aus dem Sieger Bergrevier, sowie der Ausnahmefariss  
für Eisen und Stahl von Peine und Braunshweig nach den  
deutschen Hafenstationen und der Exporttarif von Berlin nach  
St. Petersburg.

— An Stelle des verstorbenen Dr. Nachtigal soll, nach  
der „Rhein. Ztg.“, der bisherige langjährige erste Dragoonier  
der deutschen Votenschaft in Constantinopel, Herr Tetta, ein  
Levantine, zum Generalconsul Deutschlands in Tunis er-  
nannt werden.

— An den Abdruck eines Artikels aus dem „Kurier  
Bohnanst.“ knüpft die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Notiz:  
„Wir hören, daß die polnischen Damen, welche ganz  
fertig deutsch sprechen, außer der polnischen sich nur der fran-  
zösischen oder englischen Sprache bedienen. In vielen pol-  
nischen Adelsfamilien ist ein Uebereinkommen gebräuchlich,  
daß für jedes im Hause gesprochene deutsche Wort eine Strafe  
an die Hausfrau gezahlt werden muß.“

Die Berliner „Vollstz.“ bemerkt dazu: Wir wissen nicht,  
ob die „Nordd. Allg. Ztg.“ Recht hat; wenn dem aber so wäre, so  
würden die polnischen Adelsfamilien nur das Beispiel des  
jetzigen russischen Kaisers nachahmen, welcher als Groß-  
fürst-Thronfolger für jedes in seinem Hause gesprochene  
deutsche Wort eine erhebliche Buße festgesetzt hatte.  
Einmal wurde, wie i. J. mitgetheilt wurde, diese Buße sogar  
von dem Czaren Alexander II. erlegt.

**Breslau, 19. Mai.** Die diesjährige schlesische Ka-  
tholiken-Versammlung wird in Gleiwitz, und zwar  
im Monat September stattfinden.

**Bremen, 17. Mai.** In der gestrigen Sitzung des  
Schwurgerichts kam der seltene Fall vor, daß der Schwur-  
gerichtshof den Vertheidiger eines Angeklagten, Rechts-  
anwalt Dr. B., desfalls in eine Geldstrafe von 50 Mark  
verurtheilte, weil er den Spruch der Geschworenen einer  
unpassenden Kritik unterzog, indem er die Geschworenen be-  
schuldigte, sie hätten sich durch das Auftreten seines Klienten  
verleiten lassen, gegen denselben ein so scharfes Verdict aus-  
zusprechen, wie von rechtsgelehrten Richtern niemals gefallt  
worden wäre.

**Posen, 18. Mai.** Verschiedene Zeitungen melden, der  
Kreis Znowrazlaw in der Provinz Posen, der in den  
letzten zwei Jahrzehnten eine mächtige Entwicklung ge-  
nommen hat, solle in zwei Kreise zerlegt werden, für welche in  
Anlehnung an die historische Bezeichnung derjenigen Land-  
schaft, deren Kern der Kreis Znowrazlaw bildet, die Namen  
Nord- und Süd-Kujawien in Aussicht genommen seien. Der  
projectirte Kreis Nord-Kujawien, mit der Kreisstadt Znow-  
razlaw, würde 54,000 Einwohner haben; Süd-Kujawien da-  
gegen, mit der Kreisstadt Strelno oder Kruschwitz, würde  
nur 31,000 Seelen umfassen.

**Limburg, 18. Mai.** Gestern fand die Konsekration na-  
seres hochw. Herrn Bischofs Dr. Johann Christian Roos  
statt. Das Fest wurde am Vorabend und heute Morgen  
mit allen Glocken der Stadt feierlich eingeleitet. Eine Pro-  
cession mit den Vertretern der Geseilschaften aus der Diö-  
cese, religiösen Genossenschaften, Kirchen- und Gemeindevor-  
ständen, Königl. Beamten holte den hochw. Konsekranden um  
8 Uhr von der Stadtkirche, in welcher derselbe mit den zur  
Feier erschienenen Bischöfen und dem Bischofskanzler diese  
erwartete, ab, um von da in den hohen Dom zu ziehen, wo  
inzwischen schon die hohen Königl. Beamten und kommunal-  
ständigen Behörden die für sie reservirten Plätze eingenom-  
men hatten. Hierauf begann die Konsekration und nach der-  
selben die Huldigung des Bischofskanzlers, worauf der hochw.  
Herr Bischof von Trier die Festrede hielt. Professionalliter  
wieder an die Stadtkirche zurückgekehrt, wurde in der anlie-  
genden bischöflichen Wohnung die offizielle Gratulation dar-  
gebracht. Um 4 Uhr war im preussischen Hofe das Festessen,  
an dem die hochw. Herren Bischöfe theilnahmen. Abends  
fand große Illumination mit Fackelzug statt.

**Stuttgart, 15. Mai.** Hier wurde dieser Tage ein  
Mensch, der mehrere Gebäude mit der Inschrift ver-  
sieh: „Nieder mit Bismarck! Es lebe die Commune!“ zu 7  
Wochen Gefängniß verurtheilt.

**Strasbourg, 18. Mai.** Notar und Bürgermeister Rösch  
in Altkirch, Landesausschuß-Mitglied, ist im Konkurs und  
wurde verhaftet.

#### Oesterreich.

**Wien, 16. Mai.** Wir haben, so verschieden die Wahl-  
ergebnisse aus dem Großen und Ganzen sich gestalten mögen,  
nie bezweifelt, daß Niederösterreich selbst nur geringe Ver-

änderungen aufzuweisen haben werde. Das rührt von dem  
Zustande der Abhängigkeit her, in welcher die landliche Be-  
völkerung von der städtischen Intelligenz und diese wieder von  
der vereinigten Linken und dem Liberalismus der Hauptstadt  
sich befindet. Diese Knechtschaft überdauert selbst die Mandate  
einzelner Deputirten, und wir erleben gegenwärtig das Schau-  
spiel, daß Abgeordnete, welche aus irgend welchen Gründen  
auf ihre Wiederwahl verzichteten, über ihr Mandat wie über  
ein freies Erbgut verfügen und demselben zu Gunsten be-  
stimmter Personen, Verwandten oder politischer Freunde ent-  
sagen. So brachte es beispielsweise Abgeordneter Dumba  
dahin, daß sein specieller Freund Adamek, dem er bereits  
vor Jahr und Tag zu einem Landtags-Mandat verholfen,  
als Candidat für den ländlichen Wahlkreis Baden-Neustadt  
nominirt wurde. Wie wir die Verhältnisse kennen, ist diese  
Nominirung der Wahl gleich zu erachten. Die Wahlen  
werden im Grunde von ein paar eingeweihten Personen ab-  
geleitet, und den Wählern bleibt nur die Vollziehung der  
gefassten Beschlüsse übrig. So sind die ländlichen Wahlen  
vielfach zu einer lächerlichen Farce herabgesunken. In der  
Reichshauptstadt herrscht das Chaos. Jedermanns Hand ist  
gegen Jedermann. Freund und Feind sind nur schwer zu  
unterscheiden. Hier gibt es eine demokratische Partei mit  
deutsch-nationaler Verbrämung, eine andere demokratische mit  
anti-semitischer Tendenz, eine dritte mit conservativen Nei-  
gungen. Kronawetter, Queger, Mandl, Schneider und Silberer treten  
in der Wahlkampagne ein und machen den alten Parlamentariern  
der liberalen Opposition die Mandate streitig. Es spielen sich  
Scenen bei uns ab, die lebhaft an einen polnischen Landtag  
erinnern oder doch einer angarischen Wahlagitacion gleichen;  
zerbläute Rücken und blutdürstige Gesichter legen von der  
Festigkeit des Parteikampfes Zeugnis ab. Wenn es der  
Regierung ernstlich um eine Mittelpartei conservativer Färbung  
zu thun wäre, der Augenblick eignete sich vorzüglich, eine  
solche zu schaffen. Das Ministerium braucht nur darauf an-  
zugreifen. Niemand würde bereitwilliger dem Reiche zuerufen,  
was des Reiches, und dem Lande, was des Landes ist, als  
eine Partei, welcher das Befolgen der habsburgischen Monarchie  
eben so warm am Herzen liegt, wie die Schonung der  
nationalen Individualitäten. Alles scheint uns darauf anzu-  
kommen, ob Graf Taaffe den Wind des Schicksals versteht  
oder mißachtet. Im Publicum selbst fehlt es der in der  
Bildung begriffenen Partei nicht an Sympathien.

**Wien, 17. Mai.** Von den Wahlen wenig Neues.  
Erner ist in der That gefährdet. In Währing setzten die  
Anti-Liberalen ihre ganze Liste (75 eigene und 6 gemein-  
same Wahlmänner) durch. Laut den bis gestern Mittag in Linz  
eingelangten Berichten waren in 110 Gemeinden 317 Conser-  
vative, 5 Unentschiedene und 25 Liberale gewählt.

**Wien, 18. Mai.** Die Wandeckung der Eisen sind in  
solchen Massen in die Dobrudscha eingefallen, daß zu ihrer  
Vernichtung Militär aufgegeben und der Ministerpräsident von  
Rumänien, Bratiano, sich dorthin begab.

**Pesth, 17. Mai.** Der Antisemit Komlosch inter-  
essirte in der heutigen Sitzung Sziza, ob man anlässlich  
der Ausstellung den zahlreich nach Pesth kommenden russischen  
Juden den Eintritt und Aufenthalt erschweren wolle, was  
der Minister als unvereinbar mit der constitutionellen Frei-  
heit bezeichnete. (Fr. Ztg.)

**Agram, 17. Mai.** Der Landtag hat sich nach Er-  
ledigung des Budgets vertagt und tritt erst im Herbst  
wieder zusammen.

#### Schweiz.

**Bern, 15. Mai.** Der Polizei fiel im Februar in Wabern  
(Bern) ein Brief in die Hände, welcher die Instruktion ent-  
hielt für die Sprengung des Bundesrathshauses. Die Unter-  
suchung ließ Wilhelm Hufst auf des Ophigen (Großherzogthum  
Baden), Coiffeur in Heiden, der Urheberschaft des Briefes  
verdächtig erscheinen. Hufst wurde deshalb am 31. März  
verhaftet und im Untersuchungsgefängniß in St. Gallen unter-  
gebracht. Eine sorgfältige Schriftenerperte kam zum be-  
stimmten Schlusse, er habe den Brief geschrieben. Seine  
eigenen Aussagen sind für ihn ungünstig; allein auch im  
letzten Verhöre, wo ihm das Resultat der Expertise mitge-  
theilt wurde, hat er kein direktes Geständniß abgelegt. Hufst  
hat sich eine Stunde nach Schluss des Verhöres erhängt. Es  
find keine Anhaltspunkte für Gefährdung vorhanden. Die  
Indizien gegen ihn häufen sich fortwährend, doch ist wahr-  
scheinlich ist Hufst Schreiber des Briefes. Wie die „N. Z.“  
ferner mittheilt, ist Hufst am 9. Dec. 1858 geboren und ledig.  
Er unterhielt intime Beziehungen mit zwei Anarchisten in  
Korffach und St. Gallen. Er schien ein Mensch zu sein,  
den man recht wohl fähig halten konnte, den Brief geschrieben  
zu haben. Die eigenen Aussagen sprechen vielfach gegen ihn.  
Hufst wurde im Untersuchungsgefängniß in St. Gallen mit  
aller Rücksicht behandelt.

**Bern, 19. Mai.** Am 1. Juni wird die schweizerische  
Bundesversammlung zu ihrer diesjährigen ordentlichen Som-  
mer-session zusammentreten und sehr viele Vorlagen zu be-  
rathen haben; den Geschäftsbericht des Bundesraths, die  
Staatsrechnung, die Alkoholvorlage, verschiedene Aufschüß-  
sache für Hufstcorrectionen, das Gesetz betreffend Doppelbe-  
steuerung, die Vorlage über Haftpflicht u. s. w. Das Bun-  
desheer der Eidgenossen hat in diesem Jahre eine Stärke von  
85,826 Mann, lauter gutgeschulte Truppen, wovon 70,681  
der Infanterie angehören; ungefähr 100,000 Mann wird die  
Landwehr (Reserve) betragen.

#### Frankreich.

**Paris, 18. Mai.** Es ist die Rede vom Austritte des  
Marineministers, des Admirals Galiber, der aber mehrere  
Fragen anderer Meinung ist, als seine Kollegen.

**Paris, 18. Mai.** Victor Hugo, seit dem 16. ds. an  
einem Herzleiden erkrankt, ist von einem Lungenschlage be-  
troffen worden.

#### Italien.

**Rom, 17. Mai.** In den nächsten Tagen wird hier ein  
unter Leitung des Erzbischofs von Utrecht stehender hollän-  
discher Pilgerzug erwartet. Die Pilger werden am 26. d.  
vom h. Vater in Audienz empfangen.

**London,**  
maurice an,  
einen Handel-  
haltung der

**London,**  
die Schwierig-  
Grenze auf der  
Zulieferer sol-  
russischen Autori-  
Rufstank wün-  
stände die An-  
lange dagegen  
Rabul.

**London,**  
englischen und  
bezüglich der S-  
die von ihnen g-  
daß beide Regi-  
seitig völlige F-  
Domitils gewä-  
würde empfohle-  
erlasse, wie En-  
Man sei der An-  
mäßige, nicht g-  
werden müsse.  
schenenden Geträ-  
missare überein-  
Aussicht der bei-  
der Verkauf die-  
seiner Bezüglic-  
päpstlichen Macht  
deutschen und  
und Spirituosen  
mächte aufzufor-  
Unterthanen ein  
lands und De-  
Aussicht vorhan-  
ihnen besprochen

Auf der B-  
Bulgaren bestan-  
durch die Gri-  
Griechen geben  
am 5. d. M. a-  
lung zurück.  
tagess ausgetre-  
gezogen werden  
Reidow hat sic-  
nopol begeben;  
bulgarischen Di-  
rumelische Dire-  
getreten.

**Sofia, 18.**  
welche in der  
prominenten Be-  
hatten, wurden  
arbeit in der

#### Neusch.

vorgekommen,  
Fuhrleuten, we-  
das eine oder  
Menschenleben  
Bestimmung de-  
merkmal, welche  
oder mit Haft-  
öffentlichen We-  
anderer muthwil-  
ordnung vom 2.  
werke, welche si-  
hin halb anschie-  
len, muß das  
biegen, daß das  
tann.

— Der un-  
welcher sich seit  
heute wegen B-

**Garzweiler**  
jährige Briefe  
Joerrens seit

**Wierfen, 1.**  
rüstet man sich,  
Gregor VII. a-  
würdig zu bege-  
wird ebenfalls  
aller Päpste die-  
Jahres 1085 fu-  
er jenes denkw-  
Rärze den Fuß-  
„Ich habe die  
daraus werde ich  
erwarten zu kö-  
gens der Geist-  
16 Millionen d-

**Bruckhausen**  
entschieden Unge-  
gessen.“ Abend  
namenlose Trau-  
milie war aus-  
zu erleichtern,  
Nöthig wurde  
und stürzte in  
über Steine un-  
Strauche blieb  
die Kuh zum S-  
herbeileiten, fa-  
als eine zu völ-  
Eiberfeld,



